Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1919)
Heft: 6

Rubrik: Kleine Mitteilungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jene Frauen hatten ihr „Gesinde", um ihren Pflichten nachkommen zu können; wir brauchen ebenso notwendig unsere Dienstboten. Damals war es ein gemeinsames Arbeiten, wobei freilich die Schranken strenge gewahrt wurden. Jeder Teil hatte seinen Stolz und der Stolz der Dienenden auf ihre Herren war mitunter grösser als deren eigener. -- Heute findet man keinen Stolz mehr auf den Beruf bei den Dienenden. Man will nicht mehr „dienen", das gilt als beschämend. Die Fabriken holen sich die Mädchen direkt von der Schulbank weg und die strömen willig hinein. „Hoher Lohn, freie Zeit" ist die Losung und der Trumpf, mit dem jede diesbezügliche Frage kurz abgeschnitten wird. „Dienen? — die Frauen sollen sich selber helfen". Hier sollte Aufklärung einsetzen. Der Lohn ist wohl höher in der Fabrik als in Dienststellung, aber freie Wohnung und Kost fallen auch ins Gewicht, dazu Geschenke an Kleidern oder Bargeld. Gegen Krankheit sind sie an den meisten Orten versichert oder können gesetzliche Entschädigung verlangen. Feierabend und Sonntag sind nicht so scharf abgegrenzt, aber wie viel selbständiger arbeitet ein tüchtiges Dienstmädchen als eine Fabrikarbeiterin. Dort Einteilen der Zeit und Arbeit, hier mechanisches Hinunterleiern. Der Wechsel zwischen körperlicher Anstrengung und Bewegung und ruhiger Arbeit ist gesunder als stundenlanges Sitzen oder Stehen in geschlossenem Saal. Nicht zu reden vom Vorteil, den jede „gediente" Tochter bei ihrer Verheiratung hat, sei sie als Köchin, Zimmer- oder Kindermädchen in Stellung gewesen, vom weiteren Blick und den Erfahrungen, die sie bringt.

Es liegt nicht in meiner Absicht, alle Vor- und Nachteile aufzuzählen, nur die Frage möchte ich aufwerfen, ob nicht an den Beratungsstellen für Berufe mehr Gewicht auf dieses Problem gelegt werden könnte. Ob man nicht darauf hinwirken sollte, dass „dienen" nicht als Schande betrachtet wird, — dient man denn in der Fabrik nicht auch? — sondern als eine Arbeit, die Kopf und Herz, Intelligenz und Körper mehr in Anspruch nehmen als mechanische Fabrikarbeit. Betonen sollte man, dass „dienen" auf Gegenseitigkeit beruht, dass die Frau, die ihr Hauswesen durch Angestellte besorgen lässt, auf andere Weise arbeitet, ihre Kräfte verwertet, also auch „dient".

Damit komme ich zum Hauptpunkt. Mit Freuden greifen wir zu, wo man uns brauchen kann, wir lassen unsere Töchter und jungen Mädchen Tag für Tag an ihre selbsterwählte Arbeit ziehen, ins Säuglingsheim, in die Suppenanstalt, wo immer es sein mag. (Blickt man nicht mit Staunen und leiser Missbilligung auf jedes junge Mädchen, das „nur" zu Hause arbeitet?) Wir wissen es, wenn unsere Situaton es uns erlaubt, Dienstboten zu halten, so verpflichtet sie uns, anderswo zu wirken. Wenn nun aber in einem Haushalt, der auf ein bis zwei Angestellte zugeschnitten ist, kein Dienstbote mehr zu finden ist, wenn die Arbeit, die vorher in vier bis sechs Händen ruhte, von zweien getan werden soll, dann ist es folgerichtig, dass die Hausfrau alles andere liegen lassen muss, um ihr eigenes Gebiet in Ordnung zu halten.

Zwingen kann man sicherlich niemanden zum Dienen, wenn aber dieser Zustand, wie er heute ist, fortdauert, dann drehen wir ganz langsam wieder zurück. Dann müssen wir unsere Töchter zu Hause behalten, lassen sie die eigene Suppe kochen und schöpfen, dann müssen wir unsere Köpfe und Hände wieder ins eigene Haus bannen, anstatt sie für Hilfe und Tat für andere freizuhalten. Das mag sehr übertrieben tönen, aber es wird ungefähr so kommen müssen. Vielleicht findet man den Kompromiss der amerikanischen Lady Cook, wobei sich aber kein Teil sehr wohl befinden dürfte, am wenigsten die Kleinbürgersfrau, die keine Lady Cook-Löhne erschwingen kann.

Ein wunder Punkt in dieser Frage ist noch: „Arbeitslosigkeit und Dienstbotenmangel". Einerseits Stillstehen ganzer Industrien, z. B. der Stickerei, die doch so viele Frauen und Mädchen beschäftigt, die Auszahlung von Unterstützungsgeldern an junge, gesunde Menschen, anderseits der dringende Ruf nach — freilich willigen — Arbeitshänden in Küchen und Haushaltungen.

Man sagt uns, dass deutsche Mädchen an der Grenze warten und gerne hereingelassen würden, dass viele davon ihre feste Anstellung haben, aber wegen „Arbeitsmangel" in der Schweiz nicht kommen dürfen. Ist da nicht ein Missverhältnis? Einerseits verwahrt man sich gegen fremde Ueberflutung, daneben findet man nirgends hilfreiche Kräfte für Haus, Garten, Feld.

Es wäre interessant zu vernehmen, wie wir uns zu diesem Problem zu stellen haben. P.

Aus den Vereinen.

Der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht veranstaltet vom 14. bis 19. Juli einen Ferienkurs in Châteaux d'Oex. Es sind täglich drei Arbeitsstunden, von 9—12 Uhr vormittags, in Aussicht genommen. Den jüngeren Teilnehmerinen wird Gelegenheit geboten, sich im Referieren, Diskutieren und Präsidieren unter guter Anleitung zu üben. An diese praktischen Uebungen sollen sich Vorträge aus der Geschichte des Frauenstimmrechts in den verschiedenen Ländern und Lebensbilder bedeutender Frauenrechtlerinnen anschliessen.

Die Nachmittage bleiben für gemütliches Zusammensein und Spaziergänge in dem herrlichen Hochtale reserviert. Abends finden öffentliche Propagandavorträge in Château d'Oex und Umgebung statt. Uebungen, Vorträge und Versammlungen sind in beiden Sprachen vorgesehen. Der Ferienkurs soll dazu beitragen, ein neues Band zwischen den verschiedenen Sprachgebieten unseres Landes zu bilden. Zur Teilnahme ist jederman eingeladen, der Interesse für die Frauenfrage hat. Um die Kosten des Kurses zu bestreiten, wird eine Einschreibgebühr von Fr. 10.— erhoben. Allfällige Anfragen und Anmeldungen sind bis 1. Juli zu richten an Frl. Dutoit, Tourelles-Mousquines, Lausanne. Hier stehen auch ausführliche Programme zur Verfügung. Für geeignete Unterkunft wende man sich möglichst bald an Frl. A. Martin, Le Verger, Château d'Oex.

Kleine Mitteilungen.

Im „Fröbelstübli" des Pestalozzianums ist zurzeit und bis Ende Juni eine Ausstellung von Arbeiten aus den Kleinkinderschulen in Lausanne zu sehen. Sie wird allen, die Kinder vom 4.—7. Altersjahre zu beschäftigen haben, Anregung verschaffen.

Stimm- und Wahlrecht.

Die Synode der freien waadtländischen Kirche hat mit grosser Mehrheit die Wählbarkeit der Frauen in alle kirchlichen Aemter gutgeheissen.

Die französische Kammer hat das aktive und passive Wahlrecht für die Frauen angenommen. Die Bestätigung durch den Senat wird zweifellos demnächst erfolgen. Die gleiche Situation besteht in Holland.

Bücherschau.

Die Biologie des Krieges.

Betrachtungen eines Naturforschers, den Deutschen zur Besinnung. Von Prof. G. Fr. Nicolai. Erste Originalausgabe. Erster und zweiter Band: Kritische Entwicklungsgeschichte des Krieges. Brosch. je 1. Bd. 15 Fr., 2. Bd. 10 Fr., zusammen gebunden 30 Fr. Verlag: Art Institut Orell Füssli, Zürich.

Wir haben beim ersten Erscheinen dieses Buches eine eingehende Besprechung gebracht, so dass es heute genügen dürfte, erneut auf das überaus interessante Werk hinzuweisen. Da die erste Auflage ohne Zutun des Verfassers unter schwierigen Verhältnissen herauskam, ist begreiflich, dass sie allerlei Unvollkommenheiten aufweist, so dass der Autor sich veranlasst fühlt, sie in „gewissem Sinne zu verleugnen", wie er in der Vorbemerkung zur vorliegenden Originalausgabe sagt. Im wesentlichen ist das Buch dasselbe geblieben. Es kann jedermann, der sich mit dem Problem des Krieges auseinandersetzen will, nur angelegentlich zum Studium empfohlen werden. Eine Einleitung von Romain Rolland ist beigefügt.

Zur Berufswahl.

Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Schweizerische Kommission für Lehrlingswesen des Schweiz. Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Wegleitung" für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die Wahl eines gewerblichen Berufes", bildet das 1. Heft der bei Büchler u. Co. in Bern erscheinenden „Schweizer. Gewerbebibliothek." Sie ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so dass in kürzester Frist eine 7. Auflage und eine 4. Auflage der Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 30 Cts. (in Partien von 10 Exemplaren à 15 Cts.).

Diese Schrift sei allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Die Nervosität als Problem des modernen Menschen.

Von H. Oczeret. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 3.80.

Eine kleine Broschüre mit schwerwiegendem Inhalte. Trotz der vielen Bücher, die schon über Nerven geschrieben worden sind, gibt es immer noch neues zu sagen über das Thema — heute vielleicht mehr als je, denn die Kriegsjahre und nicht minder der Uebergang in den Frieden stellen enorme Anforderungen an das, was man Nerven heisst.

Nach Oczeret soll Nervosität nicht eine Krankheit sein und nicht als solche im landläufigen Sinne behandelt werden. Der Verfasser ist Psychanalytiker, steht aber nicht auf dem Standpunkte der Extremen: Freud, Adler, Jung, mit denen er sich im 2. Kapitel auseinandersetzt. Interessant ist das 3. Kapitel: Die Vorgeschichte und das Charakteristische der Nervosität bis zum heutigen Tage, wo die „Reizsamkeit" in immer steigendem Masse auftritt. Man kennt die Nervosität erst seit zirka 80 Jahren und nannte sie früher „amerikanische" Krankheit; sie ist ein Produkt der kulturgeschichtlichen Entwicklung, ein Zeitphänomen. Der Normalmensch lässt Probleme und Konflikte nicht an sich herankommen, der Nervöse dagegen „spürt sie nicht nur, er erkrankt sogar daran."

Der zweite Teil behandelt die Probleme der Kindererziehung, der modernen Frau und des modernen Mannes. Das letztere scheint mir unbedeutend, wohl wegen der Papiernot, wie der Verfasser selbst andeutet. Was er von der Kindererziehung sagt, ist grösstenteils eine bittere Kritik und sollte von jungen Eltern immer und immer wieder gelesen werden. „Wer sich das Recht nimmt, Kinder in die Welt zu setzen, ist auch verpflichtet, ihnen eine Weltanschauung zu vermitteln usw." Wahrhaftigkeit gegen das Kind wird vor allem gefordert statt der traditionellen Begriffe von Moral und Religion.

Das Kapitel endlich über die moderne Frau ist sehr lehrreich. Oczeret nimmt die Partei der Frau und geht sogar so weit, dass er fürchtet, sie nehme in der Bewegung nach vorwärts den Mann als Masstab und Vorbild! Die Stimmrechtsbewegung speziell ist dem Verfasser offenbar antipathisch, er misst ihr untergeordnete Bedeutung bei. Er täuscht sich. Zugegeben, dass das Stimmrecht an sich keine Sinnesänderung der kindischen Frau, die sich nur für Mode und dergleichen interessiert, bewirken kann, so wird es doch ganz sicher das weibliche Geschlecht im allgemeinen auf eine höhere Stufe heben. Die in der Broschüre zitierten Beispiele von Neurose könnten durch solche vermehrt werden, welche direkt infolge Minderwertigkeitsgefühls der Frau gegenüber dem Manne entstanden sind.

Dieser Krankheitserreger würde durch die Gleichberechtigung beider Geschlechter beseitigt. Gerade weil Oczeret von der Ansicht ausgeht, es sei ein müssiger Streit, welches der beiden Geschlechter das wichtigere sei — sind doch beide unentbehrlich, — so müsste auch er logischer- und gerechterweise befürworten, dass beide im Staatshaushalte mitarbeiten können. Durch die Möglichkeit, mitzustimmen, wird der Frau der Sinn für viele Lebensfragen erst aufgehen und es werden damit gleichzeitig enge und kindische Ansichten verschwinden.

Oczeret verfügt über viel Menschenkenntnis, seine Typen-Schilderungen sind zumteil köstlich zutreffend, manch anderes reizt zum Widerspruche; anregend ist die kleine Schrift in jedem Falle. E. K.

TÖCHTERPENSIONAT DEDIE-JUILLERAT
La Combe, Rolle, Genfersee.
Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Familienleben. Landaufenthalt. Reichliche und gesunde Nahrung. Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Lausanne. Pierrefonds.
Töchterpensionat.
Gründliche Erlernung der französischen Sprache, Wissenschaft, Musik, Gesang, Handarbeiten, Kochkurs.
Referenzen zur Verfügung.
Mesdames Friederich-Sandoz.

E. Kofmehl-Steiger, Zürich
z. „Rheingold", Bahnhofstrasse 61
Eig. Fabrikation feiner Juwelen.
Klein- und Gross-Silberwaren.
Gold. Medaille Schweiz. L.-A. Bern 1914.
Uhren aller bessern Marken.

Frauenleiden
werden in schonendster Weise **mit Erfolg** behandelt nach physikalisch-diätetischen Prinzipien (Naturheilkunde) im **Kurhause Gesundbrunnen** (ärztl. Leitg.) in **Unteriberg** (Schwyz) auf Grund langjähriger Tätigkeit privat und in Kliniken, resp. Naturheil-Anstalten. (OF 9969 Z)
Spezialprospekt durch die
Direktion.

Unsere werten Abonnenten, die Adressänderungen anzugeben haben, werden freundlich gebeten, zur Erleichterung der Kontrolle die alte Adresse jeweils auch zu nennen.

Die Expedition der „Frauenbestrebungen"